

Finale

O-Ton

«Militärische Intelligenz ist ein Widerspruch in sich.»

Groucho Marx

Wenn Frauen Mann und Kind verlassen

Dok-Serie Eine Mutter, die ihre Kinder zurücklässt? Das ist noch immer ein Tabu, während es in Männerbiografien nicht selten ist, dass die Kinder nach einer Trennung bei der Mutter bleiben. Wie stark dieses Tabu noch greift, zeigt Susanne Arnolds Film deutlich. Im Zentrum der SRF-Dok-Serie «Die Entscheidung» steht Maura Stocker, die vor sieben Jahren nach einer schweren psychischen Krise aus der gemeinsamen Wohnung auszog, als ihre drei Kinder zwei, sechs und acht Jahre alt waren. Stocker wehrte sich gegen ein Dasein im blossen Funktioniermodus; sie realisierte: «Ich muss gehen, damit nichts passiert.» Die Kinder blieben vorderhand grossteils beim Vater, während sie sich neu sortierte.

Maura Stocker stiess auf viel Unverständnis und Kritik. Die Psycho- und Paartherapeutin Felizitas Ambauen sagt im Film, sie sei immer wieder erstaunt, wie ungenügend diesen Frauen selbst von entfernten Bekannten Abwertungen an den Kopf geworfen würden. Schliesslich treffe keine Mutter leichten Herzens so eine Entscheidung; Schmerz und Schuldgefühle quälten sie meist sehr.

Der 50-minütige Film bietet keine Überraschungen. Auch hätte man gern mehr Statistisches erfahren sowie noch einen anderen, allenfalls aktuelleren Beispielfall kennen gelernt. Jedenfalls wird in «Die Entscheidung – Wenn Mütter gehen» noch einmal glasklar, wie die Gesellschaft hier mit ungleichen Ellen misst und dass der manchmal überlebensnotwendige Selbstschutz der Mutter bis heute oft verurteilt wird.

Alexandra Kedves

Nächste Wiederholung: Montag, 23. 5., SRF. Und in der Mediathek: www.srf.ch/sendungen/dok

Tagestipp



Eine Kleinstadt wie fast jede andere

Lesung Eva Menasse Auf den ersten Blick ist Dunkelblum eine Kleinstadt wie jede andere. Doch hinter der Fassade verbirgt sich die Geschichte eines furchtbaren Verbrechens. Der Roman «Dunkelblum» der österreichischen Schriftstellerin Eva Menasse ist ein schaurig-komisches Epos. (lex)

Sonntag, 22. Mai, 11 Uhr, Zentrum Paul Klee Bern

Von «Oberdidaktiker-Diktatoren», Wundereseln und ewiger Liebe

Bekannter Berner Pädagoge Kürzlich ist Ueli Seiler 80 Jahre geworden. Der langjährige Leiter der Schösslischulen Ins blickt in einem Buch mit berndeutschen Gedichten zurück auf sein Leben.

Alexander Sury

77 Jahre hat es gedauert, bis Ueli Seiler sich erlaubt hat, Geschichten auf Berndeutsch zu schreiben. Er habe, sagt der langjährige Leiter der Schösslischulen Ins, einfach gemerkt, «dass i die Gschichte nume uf Bärndütsch cha verzeue, oder de äbe nid». Jetzt liegen sie vor unter dem Titel «Wenn dr Himu am Horizont äs Müntschi git».

Prägnant erzählte Anekdoten aus seinem Leben wechseln sich ab mit Reflexionen über Erziehung und Vorbilder. So berichtet der Autor in einer bildhaften, plastischen Sprache von der ersten, unschuldigen Liebe in einer Jugendherberge in der Bretagne oder vom frühen Tod seines jüngeren Bruders; er sinniert über die «Zufälle» der ersten Begegnungen mit seinen Leitsternen Rudolf Steiner und Pestalozzi und stellt im Rückblick fest: «Äs faut eim zue. So wi d Öpfu vom Boum gheie.»

Natürlich lässt es sich der streitbare Pädagoge nicht nehmen, über die Unterschiede zwischen guten und weniger guten Schulen nachzudenken. Was Letzteres betrifft, so nimmt Ueli Seiler kein Blatt vor den Mund, prangert realitätsferne «Oberdidaktiker-Diktatoren» an und nennt die Staatsschule eine «Massesöimeschtere». Sein Credo: Abschaffung der Jahrgangsschulen, weil jedes Kind sein eigenes Lerntempo brauche: «Äs bruchet Schuele, wo künstlerisch gschaffet wird. Angeri, wo d Ching i dr Natur lehre. Wider angeri, wo Naturwüsseschafte studiert wärde. Wider angeri, wo Sozialysatz si. U d Ching gö immer dör häre, wo si drna gluschte.»

Kürzlich ist Ueli Seiler 80 Jahre alt geworden. Der leidenschaftliche Pädagoge ist immer noch sehr aktiv und kann auf ein reiches Leben zurückblicken als politischer Aktivist und Autor; er verfasste unter anderem Bücher über Sternenkunde, den mittelalterlichen Heldenepos «Parzi-



Ueli Seiler vor einem Porträt von Rudolf Steiner in Ins. Foto: Adrian Moser

val» und die Farbenlehre, Anfang der 1980er-Jahre eine «Volksinitiative für freie Schulwahl» und gehörte zu den Gründern der Freien Liste im Kanton Bern. 1986 schaffte die linksbürgerliche Freie Liste mit Leni Robert und Benjamin Hofstetter sensationell der Einzug in die Berner Kantonsregierung. Seiler erinnert sich mit Wonne, wie die damalige SVP-Kandidatin Geneviève Aubry den politisch kaum bekannten Tierarzt Hofstetter aus dem Berner Jura als «Nobody» abkanzelte. Sie lieferte damit ungewollt die Idee zum perfekten Wahlslogan «Nobody is perfect».

Das Schössli und er

Das Schössli bezeichnet Seiler in einer seiner Geschichten als seine «ewige Liebe». Allen Frauen in seinem Leben habe er gesagt, wenn es ernst wurde: «I bischo verhüratet, nämlich mit äm Schössli!» Man sei einfach für einander da gewesen, das

Schössli und er, «i glückliche u truuirige Zyte».

Die anthroposophisch geführte Schul- und Heimgemeinschaft war schweizweit und in anthroposophischen Kreisen auch über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Gegründet wurde sie 1953 von Robert und Ruth Seiler, einem ehemals kommunistischen Paar, das während des Zweiten Weltkriegs auch Flüchtlinge versteckte und in Ins besser bekannt war unter den Namen «Ätti» und «Müeti». 1972 war Ueli Seiler seinem Vater als Schul- und Heimleiter gefolgt und hatte diese Funktion über 30 Jahr lang inne.

Zunächst waren die Neuankommlinge und ihre pädagogischen Ideen in Ins von den Einheimischen skeptisch und teils offen ablehnend begrüßt worden, das Misstrauen dominierte, die Schössli-Leute galten als «Sekte» und wurden zuweilen auch mit Steinen beworfen. So erzählt Seiler in einer Geschichte, wie der

Dorfpfarrer seinen Sprösslingen nicht nur jeglichen Kontakt mit den Schössli-Kindern untersagte, sondern selbst das Grüssen verbot. Seiler machte sich einen Spass, die Tochter des Pfarrers erst recht und laut anzusprechen. «De isch si aube erchlüpft u het im Vergäss zart zrüggrüesst. Das isch für mi so nä chlyne Triumph gsi i däm Dorfchrieg.»

Ein besonderes Tier

Ein Streit der anderen Art entbrannte nach Seilers Rücktritt als Heimleiter 2006. In diesem Konflikt über die künftige Ausrichtung der Schule standen sich die Stiftung der Gründerfamilie auf der einen und der Verein sowie die Heimleitung auf der anderen Seite gegenüber. 2014 sah sich der Kanton zum Handeln gezwungen und schloss die Schösslischule. Seit 2014 vermietet die Stiftung Liegenschaften an unabhängige Projekte und an Privatpersonen. «Wir schauen schon, ob die Pro-

jekte zu uns passen», sagt Ueli Seiler. Die Leute müssten aber keine Anthroposophen sein.

Ebenfalls kein Anthroposoph im engeren Sinn war «Bouggi», der Zwerghengstesel, den Ueli Seiler in seiner Jugend im Rosenhofpark hielt. Das Tier war ziemlich eigen und zudem bissig. Allein Ueli Seiler konnte sich ihm gefahrlos nähern. Dieser Esel verfügte über eine besondere Fähigkeit, die Seiler erstmals bemerkte, als er einmal mit dem Zug von der Schule in Bern kam und vom Bahnhof nach Hause lief. «No bevor ig um e Egge vo de letschte Hüser bi gsi, het dr Esu ds luter-mordio afe möögge, aus hätt är mi um e Egge gseh cho.» Ein Wunderesel also, der eine dieser oft wunderbar lebensklugen Geschichten bevölkert.

Ueli Seiler-Hugova: Wenn dr Himu am Horizont äs Müntschi git. Bärndütschi Gschichte. Weber-Verlag, Thun 2022. 192 Seiten, 31.90 Fr.

Rechtfertigt Freundschaft wirklich alles?

Finnischer Krimi Der Hauptermittler deckt den mutmasslichen Mörder. Der Finne Arttu Tuominen verblüfft mit seinem Krimi-Erstling

Sie könnten unterschiedlicher nicht sein. Und haben sich als Zwölfjährige ewige Freundschaft geschworen: Antti Mielonen – kräftig und unerschrocken – und Jari Paloviita – schwächlich und zögerlich.

Was haben 27 Jahre ausgemacht, als sie sich wieder gegenüberstehen? Antti Mielonen ist des Mordes am früheren gemeinsamen Jugendfeind Rami Nieminen angeklagt. Er soll in einem nächtlichen Saufgelage mit dem Messer zugestossen haben.

Die Gegenleistung

Jari Paloviita, leitender Kommissar in der mittelfinnischen Stadt Pori, ermittelt in diesem Fall.



Lotet die Abgründe des Unausgesprochenen bedrohlich aus: Arttu Tuominen. Foto: zvg

Und er hat nur ein Ziel: den Kopf seines mittlerweile völlig vom Alkohol zerfressenen Freundes aus der Schlinge zu ziehen. Als Gegenleistung, weil Antti Mielonen

ihn, Jari Paloviita, in einer jugendlichen Mordtat gedeckt hat. Und ihn kurz darauf bewahrte, von Rami in einer brutalen Attacke erschossen zu werden.

«Was wir verschweigen» heisst der erste, eben auf Deutsch erschienene Kriminalroman des 40-jährigen Arttu Tuominen, der mit seinem Debüt aufhorchen lässt (Übersetzung: Anke Michler-Janhunen). Das Verschweigen, es ist in der Vergangenheit eingemauert und flimmert immer wieder kursiv gesetzt im Unbewussten auf.

Rechtfertigt Freundschaft im Spannungsfeld von Recht und Schuld alles? Auch, dass Jari Paloviita durch ein waghalsiges Vertuschungs- und Ablenkungs-

manöver seinen hellwach, aber auch zwanghaft agierenden Kollegen und Kriminaloberkommissar Henrik Oksman plötzlich zum Verdächtigen macht?

Albträume wuchern

Arttu Tuominen spinnt und verwebt die verschiedenen Zeitebenen vorzüglich, lotet die Abgründe des Unausgesprochenen bedrohlich aus. Dass der Alkohol Familienbanden zerstört, ist nichts Neues aus Finnland. Auch nicht, dass die privaten Fassaden der Ermittler heftig wanken.

Eine Verban-delung von Mörder und Hauptkommissar indessen, die eine blutige Vergangenheit eint, hat Potenzial. Der Au-

tor nutzt sie. Und hält mit exzessiven Szenen von Starken, die Schwache quälen, nicht zurück. Aber auch nicht mit konturenreich gezeichneten Figuren auf der Polizeiwache und hinter den Villenwänden.

Hier macht sich Sozialkritik bemerkbar, dort sorgt eine feine Liebesgeschichte mit Jaris Jugendschwarm Henriikka für Lichtmomente – dann, wenn die Spannung im waldig Abgelegenen, wo die Albträume wuchern, schier unerträglich wird.

Svend Peternell

Arttu Tuominen: Was wir verschweigen. Lübbe-Verlag, 2022. 415 Seiten, 19.90 Fr.